

Momentbild von allem Lebendigen

Erstmals hat der Kanton Graubünden einen Bericht zur Biodiversität erarbeitet. Das ist der Grundstein für eine Strategie, um die Artenvielfalt zu erhalten. Mitreden kann jetzt auch die Bevölkerung.

von Ursina Straub

Biodiversität ist einer jener Begriffe, den alle verwenden – aber wohl die wenigsten wissen, was genau damit gemeint ist. Deshalb zuerst eine Definition: Biodiversität umfasst sowohl die Vielfalt der Arten wie auch die unterschiedlichen Lebensräume, darunter fallen zudem die genetische Vielfalt der Arten wie auch Wechselbeziehungen. Oder wie es Remo Fehr am Donnerstag auf dem Churer Hausberg Brambrüesch ausdrückte: «Es geht also nicht um irgendwelche schönen Blumen.»

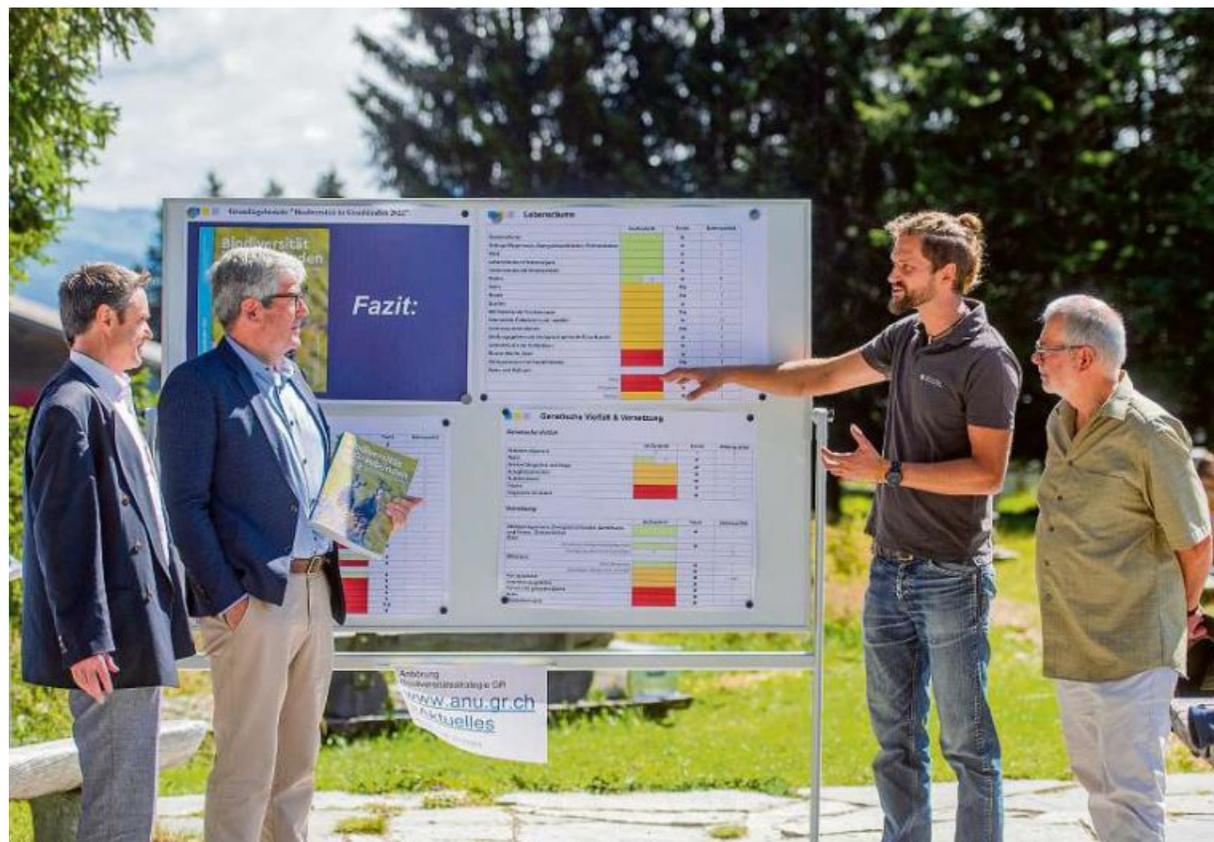
Fehr, Leiter des kantonalen Amtes für Natur und Umwelt, stellte den Medien den Grundlagenbericht für die kantonale Biodiversitätsstrategie vor, die knapp 600-seitige Studie «Biodiversität in Graubünden 2022». Rund 80 Fachleute haben daran mitgearbeitet sowie betroffene Dienststellen.

Der Bericht ist eine Momentaufnahme davon, wie es um den genetischen Reichtum im Kanton steht. Und er ist gleichzeitig der Ausgangspunkt für eine kantonale Strategie, mit der die Artenvielfalt im Kanton erhalten werden soll. Es ist die erste kantonale Studie dieser Art.

Seltene Arten serbeln

Regierungsrat Jon Domenic Parolini unterstrich vor Ort: «Biodiversität ist ein Naturkapital. Sie versorgt uns mit Nahrung, Futtermitteln und Trinkwasser, stiftet aber auch Identität.» Und er verwies auf ein Fazit, zu dem die Autorinnen und Autoren des Berichts kamen: «In Graubünden gibt es beachtliche Naturwerte, aber auch Defizite.»

Wo diese Schwachpunkte liegen, erklärte Luis Lietha, Projektleiter Biotop- und Artenschutz beim Amt für Natur und Umwelt. Unbefriedigend ist etwa der Zustand der wassergebundenen Lebensräume. Darunter versteht man Flüsse, Bäche, Seen und Kleingewässer. Wohingegen es den hoch gelegenen Gesteinsfluren, den Magerwiesen im Gebirge und auch den Lebensräumen auf Armeearealen gut geht.



Präsentieren den Bericht Biodiversität: Remo Fehr, Leiter Umweltamt, und Regierungsrat Jon Domenic Parolini (links) auf dem Churer Hausberg Brambrüesch mit Projektleiter Luis Lietha und Abteilungsleiter Andreas Cabalzar (rechts). Bild Livia Mauerhofer

«Sie versorgt uns mit Nahrung, Futtermitteln und Trinkwasser, stiftet aber auch Identität.»

Jon Domenic Parolini
Bündner Umweltminister

Kritisch ist die Situation für alle jene Tierarten, die in oder um Gewässer leben: Für Libellen und Fische, für Amphibien und Gewässerinsekten, aber auch für Wildbienen.

Gleichzeitig dehnen häufige und mittelhäufige Arten ihren Lebensraum

«Generalisten geht es gut, für Lebensraumspezialisten haben sich die Bedingungen aber verschlechtert.»

Luis Lietha
Projektleiter Biotop- und Artenschutz

aus, beispielsweise mittlere und grosse Säugetiere. Und auch gebietsfremde Arten nehmen zu, also Neophyten. Lietha bilanzierte: «Generalisten geht es gut, für Lebensraumspezialisten haben sich die Bedingungen aber verschlechtert.»

«Wirkung erzielt die Biodiversitätsstrategie nur, wenn sie ins Handeln übergeht.»

Andreas Cabalzar
Leiter Abteilung Natur und Landschaft

Unterschiede gibt es zudem bei der genetischen Vielfalt: Bei den Waldbäumen etwa ist sie hoch, bei Fischen hingegen oder in angesättem Grünland kaum mehr vorhanden. Die Autorinnen und Autoren des Grundlagenberichts halten fest: «Ursprünglich fan-

den sich im Kanton Graubünden vier genetisch klar unterscheidbare Bachforellenpopulationen. Alle sind heute im Kanton kaum mehr nachweisbar.»

Grosse Defizite gibt es schliesslich bei der Vernetzung von Auen, Flüssen und grösseren Bächen und auch die Wanderung von Wildtieren ist eingeschränkt, weil es zu wenig durchgängige Wildtierkorridore gibt.

Gefälle zwischen Berg und Tal

Lietha strich schliesslich hervor, vor welchen Herausforderungen der Kanton steht. So geht es beispielsweise darum, die gute ökologische Qualität in den Bergzonen 3 und 4 zu erhalten sowie auch auf den Alpen, in den alpinen Zonen und im Wald. Es gilt aber auch, das starke Biodiversitätsgefälle zwischen Tal- und höher gelegenen Lagen zu verkleinern und die Eigenverantwortung für das Naturkapital zu stärken.

Dieses Stichwort nahm Andreas Cabalzar auf. «Die ganze Bündner Bevölkerung und alle Gäste profitieren von der Biodiversität und es stehen alle in der Verantwortung», sagte der Leiter der Abteilung Natur und Landschaft beim Umweltamt. Er betonte: «Wirkung erzielt die Biodiversitätsstrategie nur, wenn sie ins Handeln übergeht. Dafür mussten wir zuerst den aktuellen Zustand erarbeiten.»

Fahrplan für ein Jahrzehnt

Umgesetzt wird die Strategie bis ins Jahr 2032 in zwei Etappen, wobei nachhaltige Entscheidungen und Eigenverantwortung gestärkt werden.

Die Regierung hat den Grundlagenbericht zur Kenntnis genommen, nun ist die Bevölkerung am Zug. Sie kann an einer webbasierten Umfrage teilnehmen und so mitwirken. Aussern kann man sich etwa dazu, wie die Herausforderungen eingeschätzt werden oder wie man die vorgeschlagenen Massnahmen einstuft. Die Ergebnisse werden nach dem Spätherbst öffentlich gemacht.

Link zur Mitwirkung an der Biodiversitätsstrategie: www.anu.gr.ch -> Aktuelles